

SIGMUND FREUD

Stefan Blankertz

**Die Geburt der
Gestalttherapie**
*aus dem Geiste
der Psychoanalyse
Sigmund Freuds*

Stefan Blankertz | 1956 | »Wortmetz« | Lyrik und Politik *für*
Toleranz und *gegen* Gewalt.
; **Warnung!** Es befinden sich Dreckfehler in der Reinschrift.

edition g.
402

INHALT

6	Hinweise zur Text-Entstehung
7	Aus meinem Traumtagebuch 1: Statt Vorwort
11	Die Geburt der Gestalttherapie aus dem Geiste der Psychoanalyse Sigmund Freuds
29	Aus meinem Traumtagebuch 2: 2 Notizen
31	Freuds »Traumdeutung«, Königsweg zur Gestalttherapie
53	Aus meinem Traumtagebuch 3: »Träume sind der Königsweg ins Unbewusste«
55	»Traumdeutung«: Was zu beweisen wäre
79	Aus meinem Traumtagebuch 4: Ein Traum von Theodor W. Adorno
81	Wie barbarisch ist der Monotheismus? Freuds Mose-Studien
91	Aus meinem Traumtagebuch 5: Einladung zu »wilder« Deutung
121	Aus meinem Traumtagebuch 6: Statt Nachwort
123	Personenregister

ORIGINALAUSGABE
402 edition g.
Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt
© 2016 by Stefan Blankertz
Wollankstraße 133, 13187 Berlin
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7392-4835-6

HINWEISE
ZUR TEXT-ENTSTEHUNG

1

Ein »Traumtagebuch« führte ich parallel zur (Re-)Lektüre von Freuds »*Traumdeutung*«, schwerpunktmäßig im Herbst 2014. Ich danke meiner Frau, Gabriele, dass sie mit der Veröffentlichung einverstanden ist.

2

»Die Gebut der Gestalttherapie aus dem Geiste der Psychoanalyse Sigmund Freuds« basiert auf einem Vortrag, den ich am 23. 01. 2015 im »Berliner Gestaltsalon« gehalten habe zum Auftakt unseres »Freud-Jahres«. Der Abschnitt über Franz Werfel ist ein Teil eines Kommentares, den ich für »eigentümlich frei«, online, Ende 2015 verfasste. Er ersetzt hier die Beschäftigung mit dem Roman »*Der Krieg am Ende der Welt*« (1988) von Mario Vargas Llosa, auf den ich bereits in »*Katastrophe der Befreiung: Faschismus und Demokratie*«, Berlin 2015, edition g. 107, eingegangen bin.

3

»Freuds Traumdeutung, Königsweg zur Gestalttherapie« enthält einen Vortrag vom 11. 09. 2015 auf der Tagung der Gestalt-Institute Köln & Kassel in Wuppertal. Das Material stammt, wie das der übrigen Texte, aus dem Blog, den ich auf der Seite des »Berliner Gestaltsalons« das Jahr 2015 über schrieb. Einige Passagen von »Wie barbarisch ist der Monotheismus? Freuds Mose-Studien« mopste ich aus »*Minimal-invasiv*«, Berlin 2015, edition g. 101.

AUS MEINEM TRAUMTAGEBUCH 1
STATT VORWORT

20. 12. 2015

Mitten im Satz beginnt der Traum: »... glaubst du etwa, die Indios seien nicht gewaltsam umgekommen²⁴⁰?« Szene: An einer Klippe hängen Menschen vor einem Geländer, Frauen, Kinder, Männer, junge, alte, die Gesichter schmerzverzerrt. Ab und zu fällt einer, der sich nicht mehr zu halten vermag. Manche schreien. Manche jammern. Mancher fällt still. Auf einer Balustrade sieht das Herrscherehepaar (¿Aussehen wie die Assads?) dem Treiben (sic!) zu und macht sich über die Schreienden lustig; beschwert sich über sie und deren Feigheit, deren Mangel an Disziplin. Da muss etwas geschehen, denkt die Person des Erzählers, die ich sein könnte. Wenn das Ehepaar stirbt, übernimmt ihr Sohn die Farm und der ist in Ordnung. Oder war es eine Verschwörung, mit mehreren Beteiligten? Der Erzähler müht sich, gleichsam aus dem Off, den Herrschern einen Tritt in den Hintern zu verabreichen. Beim ersten Mal klappt es nicht, doch ein zweiter Tritt erreicht sein Ziel, und sie stürzen über die Reling in den Tod. Der Sohn rettet die Überlebenden. Nicht bloß das, er verkündet auch das Ende der Sklaverei. Allerdings stößt (!) das bei den nicht versklavten Arbeitern auf eine tiefe Skepsis. Der Traum endet mit der Vorbereitung des Sohns zu einer Rede, die das Ende der Sklaverei begründet. Sie wird ihr Ziel sicherlich erreichen.

²⁴⁰ Statt durchgestrichenem »gestorben«. | Die *fast* letzte Eintragung in mein Traumtagebuch, als das vorliegende »Dossier« bereits weit gediehen war. Darum diese (a)chronologische Zählung der Fußnoten; s. a. S. 29.

Im Halbschlaf Analyse des Traumes. Die Wunscherfüllung, die Freud einem jeden Traum zuschrieb,²⁴¹ wo steckt²⁴² sie? Ah, klaro, in der Omnipotenzfantase. Die Gewalttätigkeit, die die Grausamkeit beendet, geschieht *fast* beiläufig [!] und ist moralisch nach jedem denkbaren Maßstab gerechtfertigt. Auf gerade dieser Ebene erfüllt der Traum auch noch einen weiteren Wunsch. Er kann unproblematisch veröffentlicht werden. Er ist nicht peinlich – weder für den Träumenden noch für jemand anderen. Ein (manifest) sexueller Inhalt ließe sich allenphalls in der Omnipotenzfantase erkennen, der Stelle, wo der Traum im Dunklen verschwindet.²⁴³ Doch der Volksmund (!) hat die Omnipotenzfantase erfolgreich von ihrem sexuellen Inhalt abgekoppelt. Also. Keine Gefahr nirgends.

Und dann noch ein Gedanke, der das Herrscherpaar betrifft. Widerlegung des jugendlichen Traumas, Frauen seien die besseren Menschen und der Brutalität nicht fähig.

Ein zweiter Traum spielt in einem großen Konferenzsaal,²⁴⁴ Tische in U-Form, viele Teilnehmer. Einer (V.?) sagt, es sei erwiesen, dass die Entscheidungen einer Bürokratie meist identisch ausfielen mit den Ergebnissen, die bei freiwilliger Interaktion entstünden, die Libertären sollten sich nicht so haben, da gäbe es keine Probleme. Ich will antworten. Nach einigem Hin und Her, weil jemandem Anderen zuerst das Wort erteilt wird, der jedoch verzichtet, soll ich sprechen. Aber die Teilnehmer quatschen untereinander; es ist zu laut, man hört mich nicht. Es wird beschlossen, eine kurze Pause einzulegen. In der Pause gehe ich über einen sonnigen Weg und mache mir Gedanken über die Antwort, ich berede sie mit jemandem; bald wird die Konferenz weitergehen und ich habe eine gute Antwort.

241 Siehe unten Seite 68f; *fast* auf S. 69, ¿welch ein Zufall!

242 Durchgestrichenes »ist« überschrieben.

243 Vgl. das Freud-Zitat unten auf S. 37 (Fn. 067).

Freud sagt, alle Träume einer Nacht seien aus einem Stück, folgten dem gleichen Traumgedanken.²⁴⁵ Wo könnte dieser zweite, harmlose, mit dem brutalen, ersten, einen gemeinsamen Traumgedanken haben? Erfolg? Omnipotenzfantase? Diese Träume müssen an den Anfang des Buches, sie sind für *das* Buch geträumt. Dann müssen es, natürlich (!), 6 Kapitel »aus meinem Traumtagebuch« werden. Idee mit der leeren Seite am Schluss.

244 Szenen aus Konferenzen, Seminaren und Vorträgen sind wiederholte Motive in meinen Träumen, vgl. unten etwa S. 96f, 101f, 112, 114f.

245 Siehe unten S. 76f. ¿Das Ganze sei mehr als die Summe seiner Teile?



DIE GEBURT DER GESTALT THERAPIE
AUS DEM GEISTE DER PSYCHOANALYSE SIGMUND FREUDS

I

Ist die Psychoanalyse, in ihrer ursprünglichen Formulierung durch Sigmund Freud, überhaupt noch aktuell? Nicht längst überholt, sowohl durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse als auch durch gesellschaftliche Entwicklungen, die ihre Unzulänglichkeit erweisen? Ich werde zeigen, *dass* sie aktuell, mehr noch: *brisant* ist. Dies erweist sich in ihrer Fähigkeit, erschreckende Ereignisse der jüngsten Zeit zu erklären, das Versinken des vorderen Orients in Krieg und in Terror, die Wiederkunft des gewalttätigen religiösen Fanatismus, die Hilflosigkeit in der vielgerühmten »westlichen Welt« (gar das »Abendland« wird wieder bemüht), die Faszination der Gewalt. Freuds Aktualität bezogen auf solch erschreckende Ereignisse ist *brisant*, weil sie weder in einer einfachen Bestätigung der Richtigkeit westlicher Politik mündet, noch einen andren einfachen politischen Populismus präsentiert.

2

Die Gestalttherapie kommt ins Spiel, weil sie als gleichsam illegitimes Kind der Psychoanalyse was von der Ungezogenheit und Sperrigkeit gegenüber den wie selbstverständlich akzeptierten, krankmachenden Bedingungen einer überregulierten »organisierten Gesellschaft«^{oo1} bewahrt hat. Die Besinnung auf Freud & die Entwicklung der ursprüngli-

oo1 »Organisierte Gesellschaft« ist ein Begriff von Paul Goodman (1960: »*Growing Up Absurd: Problems of Youth in the Organized Society*«), der teilweise auch mit »verwaltete Welt« übersetzt wurde.

chen Gestalttherapie ist keine historische Fingerübung. Er steht, wie die Bemerkungen am Anfang deutlich machen, im Dienst an der psychologischen Aufklärung gegenwärtiger sozialer Probleme. Aktuell bleibt insbesondere Freuds 1930 formulierte Theorie von einem »Unbehagen in der Kultur«.

Die Triebversagung – Verweigerung der Befriedigung von Bedürfnissen –, welche die »organisierte Gesellschaft« anscheinend notwendig verlangt, führe zu einem Unbehagen, das sich in masochistischen – selbst-zerstörerischen – oder sadistischen – andere verletzenden – Akten Bahn bricht, sei es im Alltag, sei es auf der Bühne der Politik.

3

»Das Unbehagen in der Kultur«, den ersten Weltkrieg und die russische Oktoberrevolution mit den unvorstellbaren Grausamkeiten im Rücken, die Machtübergabe⁰⁰² an die Nationalsozialisten und den zweiten Weltkrieg im Anzug, endet Freud mit der Feststellung: »Die Schicksalsfrage der Menschenart scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden.«⁰⁰³ Ich lese diese Zeilen mit Erschütterung und Gänsehaut. Klingen sie denn nicht, als seien sie eben im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse geäußert worden? Gleichwohl haben jene Zeilen etwas Vertrautes und Beruhigendes. Sie setzen die »Kulturentwicklung« zum »Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb«

002 »Machtergreifung« ist eine Selbststilisierung der Nationalsozialisten als Revolutionäre, die allzu gerne beibehalten wurde nach deren Niederlage, weil sie die Demokratie von der Barbarei freizusprechen schien. In Wahrheit wurde den Nationalsozialisten die Macht demokratisch übergeben. Vgl. Stefan Blankertz, *Die Katastrophe der Befreiung: Faschismus und Demokratie*, Berlin 2015 (edition g. 107).

003 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 270.

004 Ebd., S. 240f.

trieb« in einen klaren Gegensatz. Damit mögen wir uns bestätigt fühlen, dass »wir« kultiviert sind, die Gewalttäter dagegen kulturlose Barbaren. All ihren Mühen zum Trotz habe die »Kulturbestrebung« bisher nicht sehr viel erreicht, die »grausame Aggression« durch »Nächstenliebe« zu ersetzen, heißt es an anderer Stelle.⁰⁰⁴ Eine erste Beunruhigung will uns beschleichen angesichts der Aufzählung (oder der Gleichsetzung?) von dem »Aggressions-« mit dem »Selbstvernichtungstrieb«. Aggressiv sind die bösen Feinde, die sich nicht den Regeln der Kulturnationen unterwerfen; wer um Gottes Willen hat jedoch einen »Selbstvernichtungstrieb«? Wir etwa? Die Feinde etwa?

4

Noch beunruhigender tönt es einige Zeilen vor der soeben zitierten Passage aus Freuds »Unbehagen in der Kultur«: »Ich kann wenigstens ohne Entrüstung den Kritiker⁰⁰⁵ anhören, der meint, wenn man die Ziele der Kulturstrebung und die Mittel, deren sie sich bedient, ins Auge fasst, müsse man zu dem Schlusse kommen, die ganze Anstrengung sei nicht der Mühe wert und das Ergebnis könne nur ein Zustand sein, den der Einzelne unerträglich finden muss.«⁰⁰⁶ Hier ist nichts mehr zu finden von einer klaren Entgegensetzung zwischen Kultur und »Barbarei«. ⁰⁰⁷ Die Kultur erheischt eine Kritik, weil sie zu einem für den Einzelnen unerträglichen Zustand führt. Diese Kritik fügt sich zu Freuds Einsicht, »in welchem Ausmaß die Kultur auf Triebverzicht

005 Meiner Vermutung nach ist an dieser Stelle Wilhelm Reich gemeint; so sah es jedenfalls auch Reich selber, wie er 1952 Kurt Eissler sagte, vgl. *Reich speaks of Freud*, New York 1967, S. 44. »Das Unbehagen in der Kultur« was written specifically in response to one of my lectures in Freud's home. «

006 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, ebd., S. 269.

007 »Barbarei« sperre ich in Anführungszeichen mit Hinblick auf Peter Kropotkins Einwurf, die Barbaren seien weit weniger »barbarisch« gewesen als viele ihrer zivilisierten Kritiker (cf. *Mutual Aid*, 1902). Freud und nach ihm Adorno übernahmen den Begriff gedankenlos, leider.

aufgebaut ist«,⁰⁰⁸ darauf aufbaut, was Freud »diese Kulturversagung«⁰⁰⁹ nennt. Freud ist nicht einverstanden mit der Schlussfolgerung jenes ungenannten Kritikers, die Kulturstrebung über Bord zu werfen; die Grundlage seiner Kritik bezweifelt er nicht; er hat sie ihm geliefert.

5

Bei »Triebverzicht« denkt man, gerade wenn es um Freud sich dreht, spontan an die Sexualität. Der Standardeinwand lautet, seit Freud haben sich die gesellschaftlichen Sitten und Werte gewandelt, das Problem heute sei nicht Unterdrückung der Sexualität, vielmehr eher zu große sexuelle Freizügigkeit. Keiner, der die Fallgeschichten von Freud und besonders von Wilhelm Reich liest, kann umhin, den Fortschritt der sexuellen Befreiung zu bewundern, den wir im Wesentlichen der Psychoanalyse zu verdanken haben. Dennoch haben sich die Versprechen nicht bewahrheitet, welche die Psychoanalyse an die sexuelle Befreiung knüpfte – ein besseres, friedlicheres Sozialleben mit weniger Neurosen und anderen psychischen Problemen herbeizuführen. Schon 1951 schrieb Paul Goodman im Buch »*Gestalt Therapy*«, dem Gründungsdokument der Gestalttherapie: »Die quantitative Zunahme an ziemlich uneingeschränkter Sexualität [wird] von abnehmender Erregung und Tiefe der Lust begleitet.« Und fragte beunruhigt: »Warum gibt es weniger Befriedigung usw.?«⁰¹⁰ Es geht also nicht darum zu sagen, Freud habe sich geirrt, man müsse halt umkehren in die gute alte Zeit, in welcher Disziplin, Selbstbeherrschung und

008 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 227.

009 Ebd., S. 227.

010 Zit. n. S. Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 53.

011 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 243.

012 »Unglückliches Bewusstsein«, ein Begriff, den Herbert Marcuse von

Keuschheit zentrale Werte eines gesitteten Charakters darstellten. Vielmehr scheint Freud etwas übersehen zu haben: einen Mechanismus, der die »befreite« Sexualität daran hindert, sich sozial und individuell wohltuend in dem Maße auszuwirken, wie es zu erwarten war. Den Mechanismus der Hemmung macht die Gestalttherapie bei der Hemmung der Aggression aus; sie formuliert eine besondere und dem Mainstream widersprechende Theorie positiver Aggression. Hiermit schließt sie enger an Freud an als bislang vermutet.

6

Bereits nach Freud ist es nicht bloß die Sexualität, *sondern auch* die Aggressivität, die der »Kulturversagung« unterliegt. »Wenn die Kultur nicht allein der Sexualität, sondern auch der Aggressionsneigung des Menschen so große Opfer auferlegt, so verstehen wir es besser, dass es dem Menschen schwer wird, sich in ihr beglückt zu finden.«⁰¹¹ Damit ist präzisiert, warum es *keine* klare Entgegensetzung von Kultur und »Barbarei« oder Gewalt gibt. Wie notwendig oder zumindest wünschenswert die gesellschaftliche Aggressionshemmung auch sein mag, sie erzeugt ein unglückliches Bewusstsein.⁰¹² Aus diesem ergibt sich erneute Aggression, etwa als Ressentiment, als Selbstzerstörung oder als scheinbar sinnlose Lust an der Gewalt, gar an deren Exzessen.

7

Was ist die »Aggressionsneigung« oder der »Aggressionstrieb«?⁰¹³ Freud meint, »dass sich ein Anteil des [Todes-]

G. W. F. Hegel übernommen hat: Bei Hegel kennzeichnet jenes den Selbstwiderspruch des Skeptizismus, bei Marcuse Verzweiflung über den Widerspruch zwischen dem rational-befreienden Anspruch der Gesellschaft und dem individuellen Gefühl des Unbefriedigtseins.

013 Freud scheint diese Begriffe synonym zu verwenden. Man kann ihm das als eine begriffliche Unsauberkeit anlasten oder darin lesen, dass er mit »Trieb« keine Kategorie biologischer Notwendigkeit aufmacht.

Triebes⁰¹⁴ gegen die Außenwelt« wende und sodann als ein »Trieb zur Aggression und Destruktion zum Vorschein« komme. Auf solch eine Weise werde der Todestrieb dadurch »in den Dienst des Eros gezwängt«, dass »das Lebewesen anderes, Belebtes wie Unbelebtes, statt seines eigenen Selbst vernichtet«. Aber umgekehrt steigere »die Einschränkung dieser Aggression nach außen die ohnehin immer vor sich gehende Selbstzerstörung«.⁰¹⁵

Zunächst scheint Freud hier kein »eigentliches«, kein sinnvolles, kein organisches, kein natürliches Ziel der Aggression anzunehmen. Die »Lust« in der Aggression⁰¹⁶ ist Ausdruck des libidinösen Anteils; Lust kann kein Ziel des Aggressionstriebs sein. »An jeder Triebäußerung« ist »Libido beteiligt, aber nicht alles an ihr« muss »Libido« sein.⁰¹⁷

Auch wenn Freud in dieser Passage nicht klärt, was das Ziel der Aggression sei, stellt er ein durchaus problematisches Verhältnis dar zwischen der individuellen Aggression sowie der kollektiven Aggression, die die individuelle Aggression hemmt. Eine für die Gestalttherapie prägende Formel findet sich schon bei Freud, nämlich »dass jedes Stück Aggression, dessen Befriedigung wir unterlassen, vom Über-Ich übernommen« werde »und dessen Aggression (gegen das Ich) steigert«.⁰¹⁸ 1938 – man beachte das Jahr – hielt Laura Perls in ihrem Johannesburger Exil einen Vortrag zum Thema »Erziehung zum Frieden«. Darin sagte sie, was eine Freud-Paraphrase ist, »dass die Verdrängung der individuellen Aggression unweigerlich zu einem Anstieg der universellen Aggression führt«.⁰¹⁹

014 Zum Todestrieb vgl. unten S. 18. – »Thanatos« (der griechische Gott des sanften Todes) ist übrigens keine Namensgebung von Freud, sondern von Wilhelm Stekel.

015 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), ebd., S. 247.

016 »Aggressionslust«, Sigmund Freud, ebd., S. 250.

017 Ebd., S. 248.

018 Ebd., S. 255.

Die uns beruhigende anfängliche Unterstellung, dass die barbarische individuelle Aggression oder diejenige von unzivilisierten, eventuell fanatischen Kleingruppen durch die Kultur gebändigt werden müsse oder auch nur könne, gerät immer mehr ins Wanken. Steht denn nach Freud aber nicht fest, dass die völlige Hemmung der Aggression wenigstens erstrebenswert wäre? Nein. Schlicht und ergreifend: Nein. Der Aggressions- und gar Destruktionstrieb ist »unerlässlich« wie der Eros. »So ist z. B. der Selbsterhaltungstrieb gewiss erotischer [libidinöser] Natur, aber grade er bedarf der Verfügung über die Aggression, wenn er seine Absicht durchsetzen soll. Ebenso benötigt der auf Objekte gerichtete Liebestrieb eines Zusatzes vom Bemächtigungstrieb, wenn er seines Objektes überhaupt habhaft werden soll.«⁰²⁰ Deshalb »handelt es sich [...] nicht darum, die menschliche Aggressionsneigung völlig zu beseitigen«.⁰²¹

Dies nun ist die zentrale Aussage der gestalttherapeutischen Aggressionstheorie und sie steht so wortwörtlich bei Freud; wohlgemerkt nicht in »*Das Unbehagen in der Kultur*«, sondern zwei Jahre danach, 1932, in dem langen Brief an Albert Einstein. Er hatte Freud gebeten, die Frage zu beantworten: »*Warum Krieg?*«

Im Buch »*Gestalt Therapy*« von 1951 heißt es: »Vernichten, Zertrümmern, Antrieb und Wut sind Funktionen guten Kontakts, für jeden Organismus notwendig, um in einem schwierigen Feld sich zu nähren und zu schützen und Spaß zu haben.«⁰²²

019 Zit. nach Stefan Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 120.

020 Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 281.

021 Ebd., S. 283.

022 Zit. nach Stefan Blankertz, *Gestalttherapie Essentials*, Wuppertal 2012, S. 77.

Mit dem Aggressionstrieb, wie Freud ihn fasst, sind wir jedoch noch nicht fertig. Immer wieder assoziierte er ihn mit Destruktion und Selbstzerstörung, stellt er eine Beziehung zu einem ominösen »Todestrieb« her. Bei Freud hat der Destruktions-, Selbstzerstörungs- oder Todestrieb »das Bestreben«, das Leben »zum Zerfall zu bringen«, es »zum Zustand der unbelebten Materie zurückzuführen«.⁰²³ Den Grundstein dieser Vorstellung legte Freud mit »*Jenseits des Lustprinzips*« von 1920, also kurz nach dem ersten Weltkrieg. Es ist Freuds düsterstes Stück; gegen »*Jenseits des Lustprinzips*« klingt »*Das Unbehagen in der Kultur*« heiter, geradezu von überschäumendem Optimismus geprägt. Das Leben sei entstanden, so lesen wir es in »*Jenseits des Lustprinzips*«, durch »unvorstellbare Krafteinwirkung« auf die »unbelebte Materie«;⁰²⁴ gleichsam eine »Störung« der Ruhe⁰²⁵ stelle das Leben dar. Den Todeswunsch bezeichnet Freud jetzt als den »ersten [ursprünglichen] Trieb«; der Lebenstrieb sei bloß infolge einer Umlenkung des Todeswunsches nach Außen denkbar, also einer Umlenkung des Todestriebs in den Aggressions- und Destruktionstrieb. Im »Prozess der Kulturentwicklung«⁰²⁶ werde dieser dann erneut »verinnerlicht«.

Wenn man Leben will, Krieg und andere Selbstzerstörungen vermeiden, gilt es, spinnt Freud den Gedanken aus »*Jenseits*

023 Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 282.

024 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips* (1920), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 3, S. 248.

025 Ebd., S. 246.

026 Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), ebd., S. 285.

027 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 270.

des Lustprinzips« in »*Das Unbehagen in der Kultur*« und »*Warum Krieg?*« weiter, den Destruktionstrieb so stark wie möglich abzumildern, umzulenken, seiner im Prozess der Kulturentwicklung »Herr zu werden«;⁰²⁷ das allerdings ist eine Formulierung, die – gestalttherapeutisch gelesen – eine aggressive Komponente im Prozess der Kulturentwicklung verrät. »Diesem Prozess verdanken wir das Beste, was wir geworden sind, und ein gut [!?] Teil von dem, woran wir leiden.«⁰²⁸ »Die Verinnerlichung der Aggressionsneigung« durch Kultur hat nach Freud sowohl »vorteilhafte« als auch »gefährliche Folgen«.⁰²⁹

Dennoch taucht immer wieder auch diese beschwichtigende Formel in dem Text auf: »Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.«⁰³⁰ Woher nimmt er den Optimismus?

Beständig ringt Freud mit dem Widerspruch zwischen *einerseits* der einfachen Konfrontation von individuell aggressiver Barbarei mit kollektiver Hemmung der Aggression durch die Kultur sowie *andererseits* der Einsicht, dass die Kultur selber den Keim einer Barbarei auf einer höheren, organisierten Stufe in sich trägt. Er entschuldigt sich bei den Lesern, »dass er ihnen kein geschickter Führer gewesen« sei,⁰³¹ und Albert Einstein: »Sie sehen, es kommt nicht viel dabei heraus, wenn man bei dringenden praktischen Aufgaben den weltfremden Theoretiker zu Rate zieht.«⁰³²

028 Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 285.

029 Ebd., S. 286.

030 Ebd., S. 286.

031 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (1930), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 260.

032 Sigmund Freud, *Warum Krieg?* (1932), zit. n. Studienausgabe, Frankfurt/M. 2000, im Band 9, S. 284.